

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 45 (1953)
Heft: 12

Artikel: CIO-Kongress 1953
Autor: Imhof, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-353618>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

werden. Oder man muss durch geeignete Steuern jenen Kreisen, die infolge ihrer übergrossen Einkommen am meisten sparen, einen erheblichen Teil ihrer Kaufkraft wegsteuern und diese jenen Schichten der Bevölkerung, die noch einen grossen unbefriedigten Bedarf zu decken haben, zukommen lassen.

Mit diesen nicht geldpolitischen, sondern *planwirtschaftlichen Massnahmen* kann man die Krise erfolgreich bekämpfen. Voraussetzung dazu ist natürlich, dass die nötigsten wirtschaftsstatistischen Daten vorliegen, womit es in der Schweiz noch sehr mangelhaft bestellt ist. Ferner muss ein gewisser konjunkturpolitischer Apparat mit den nötigen Kompetenzen vorhanden sein, was man für die Schweiz nicht behaupten kann.

Die behandelten Krisen sind solche von grossen, mehr oder weniger abgeschlossen gedachten Volkswirtschaften oder solche der Weltwirtschaft im ganzen genommen. Soweit die Schweiz Bestandteil der Weltwirtschaft ist, treffen die Ueberlegungen für sie zu. Wenn man die schweizerische Wirtschaft für sich allein betrachtet, so äussert sich die Krisengefahr für sie in erster Linie in der Bedrohung des Absatzes für die Exportindustrie (wozu in einem weiteren Sinn auch der Fremdenverkehr gehört).

Dagegen ist leider kein billiges Kraut gewachsen. Die oft leichthin empfohlene Senkung des Wechselkurses, das heisst Abwertung, ist ein zweischneidiges Schwert, das zudem ohne weiteres stumpf wird, sobald das Ausland zur gleichen Waffe greift. Ebenso verfehlt wie eine leichtsinnige Abwertung ist allerdings das sture Festhalten an einer vom Ausland aufgegebenen Goldparität, die den tatsächlichen Verhältnissen der Währung nicht mehr angemessen ist. Also auch hier wieder: Notwendigkeit der Vermeidung von Massnahmen der Geldpolitik, die der Wirtschaft schaden, aber keine empfehlenswerte Möglichkeit, die Krise durch Geldpolitik zu verhindern.

Dr. Eugen Steinemann.

CIO-Kongreß 1953

Wer wie der Schreibende Gelegenheit hatte, während rund acht Wochen in den Vereinigten Staaten herumzureisen und dabei vorwiegend mit der Arbeiterschaft und ihren Organisationen in Kontakt zu sein, der wird nicht bestreiten, daß so etwas wie ein fernes Donnerrollen nahezu unablässig hörbar ist. Zündstoffe sind bereits viele vorhanden, und es werden fast täglich neue geliefert. Das «Take it easy» (Nimm's ruhig!) der unmittelbaren Nachkriegszeit ist in der Sprache der aktiven Gewerkschafter selten, das «Take care» (Aufpassen!) dagegen zur Uebung geworden. Politisch sorgen die sich ablösenden internationalen Spannungen dafür, daß sich auch der kleine

Mann, mag ihm sein Stundenlohn noch so viel Wohlstand verschaffen, sich mit möglichen Entwicklungen zu befassen hat. Dabei kommt gelegentlich eine ausgesprochene Ablehnung der diesen Staat vertretenden Diplomaten zum Ausdruck, indem man ihnen völlige Ignoranz gesunder wirtschaftlicher und sozialer Grundsätze zum Vorwurf macht. Innenpolitisch sorgen die McCarthys und seine gelehrigen und nicht minder skrupellosen Schüler, wie Velde und Brownell, für eine Art Zündstoff, der hier, wo ein tief wurzelnder Sinn für Freiheitliche und demokratische Gepflogenheiten jedermanns Religion geworden ist, die bei aller oft erstaunlichen Dynamik das Fair play hochhält, sehr ernst zu nehmen ist. Wirtschaftlich stehen Vollbeschäftigung und Taft-Hartley-Gesetz im Vordergrund. Die oft sehr hitzigen Diskussionen hierüber finden ihre beste Nahrung vor allem in der großen Ungewißheit, die eine immer noch in Erwartung stehende Tätigkeit der Eisenhower-Administration schafft. Der hohe Lebensstandard, der hier dem Durchschnittsarbeiter eine rechte Wohnung, ein Auto und ein Fernsehgerät zu Eigentum erlaubt, vermag nicht darüber hinwegzutäuschen, daß auf sozialem Gebiet mehr als nur ein Vakuum besteht. Darüber ist man sich auch in den Gewerkschaften klar geworden. Das ist von großer Bedeutung, weil hier der Arbeiter aus grundsätzlichen Ueberlegungen kaum daran denkt, Ersparnisse anzuhäufen. Sein Sinn geht nach stetem Umlauf des Geldes. Der Ruf nach mehr Sicherheit bei Krankheit und im Alter wächst daher parallel mit der Befürchtung, die wirtschaftliche Konjunktur könnte ernsthafte Abschwächungen erleiden.

In solcher Zeit ermöglicht die Teilnahme am Kongreß einer rund sechs Millionen Mitglieder zählenden gewerkschaftlichen Dachorganisation wertvolle Einblicke. Der CIO (Congress of Industrial Organizations) ist ein noch recht jugendliches Gebilde, ist es doch erst der 15. Jahreskonvent, der rund 700 Delegierte in Cleveland (Ohio) versammelte. Die ernsthaften Forderungen, wohlformuliert in zahlreichen, zum Teil langen Resolutionen zeigen aber, daß die Jugendhaftigkeit seinem Gewicht im öffentlichen Leben keinen Abbruch tut. Im Gegenteil. Angriffslust, schonungslose Demaskierung des Gegners, oft in spritziger, satyrischer Rede oder Schrift zum Ausdruck gebracht, haben ihm Achtung und Einfluß bis weit in bürgerliche Kreise hinein verschafft. Dazu kommt, daß der CIO sich nicht scheut, die politische Einfluß- und Stellungnahme seiner Mitglieder als eine seiner ersten Aufgaben zu betrachten. Sein Bekenntnis zur Demokratie und seine kompromißlose Ablehnung und Bekämpfung der Diktaturen jeder Färbung ist eindeutig und durch Taten erhärtet. Auf dem Kongreß 1949, der ebenfalls hier stattfand, wurden nicht weniger als elf Verbände mit einigen hunderttausend Mitgliedern ausgeschlossen, weil ihre Leitungen in die Hände von Kommunisten geraten waren.

Cleveland am Eriesee ist ein idealer Tagungsort für den CIO. Die Stadt zählt mit den Vororten rund 1,5 Millionen Einwohner und verfügt über ausgezeichnete Verkehrsverbindungen. In einem Umkreis von rund 800 Kilometern leben 60 Prozent der Bevölkerung der USA, stehen 67 Prozent der Fabriken und werden rund 75 Prozent der Industrieprodukte hergestellt. Cleveland ist ein Zentrum der Eisen- und Stahlindustrie. Die zwei stärksten Säulen des CIO, die Automobil- und die Stahlarbeiterverbände, rekrutieren in diesem Wirtschaftsgebiet den großen Teil ihrer Mitglieder.

Die Tagung findet im riesigen Public Auditorium statt, einem Kongreßhaus, das einigen tausend Personen Platz zu bieten vermag. Als Hintergrund der Bühne dient eine Staffage mit den Initialen CIO, Photographien und Parolen, flankiert mit je 15 Landesfahnen. Das ganze wird beherrscht vom Losungswort des CIO: «What's good for the Nation is good for CIO» (Was der Nation frommt, ist Sache des CIO). Das ist gleichzeitig die Antwort an jenes Regierungsmitglied, das anlässlich seines Wechsels aus der Leitung der General Motors in die Regierung das Wort geprägt hat: «What's good for General Motors is good for the Nation» (Was für General Motors gut ist, ist gut für die Nation).

Es ist klar, daß alle technischen Einrichtungen installiert sind, die nicht nur eine reibungslose Abwicklung der Kongreßgeschäfte, sondern auch deren Aufnahme für Radio, Fernsehen und Film ermöglichen. Drei lange Tischreihen parallel zur Bühne sind der Presse reserviert, die meistens mit 60 und mehr Leuten vertreten ist. Die weitaus meisten Zeitungen sind hier der Arbeiterbewegung nicht gut, ja feindlich gesinnt. Die Berichte sind auch dementsprechend. Gerüchte über schwere Fraktions- und Machtkämpfe innerhalb der Leitung des CIO oder die Unterschiebung diskriminierender Äußerungen gegen Präsident Eisenhower nehmen oft einen breiten Raum ein. Bei der allgemeinen Tendenz der Presse, alles zu übertreiben und in Sensation zu machen, nimmt diese Darstellungen niemand ernst. Man amüsiert sich höchstens über die Phantasie und vergißt es wieder.

Jeder Kongreßtag wird mit den Landeshymnen der USA und von Kanada eröffnet. Alles steht auf, und eine Sängerin oder ein Sänger singt am Präsidentenpult die Strophen. Dann folgt das Gebet, wobei der Präsident zuerst den kirchlichen Vertreter vorstellt und begrüßt. Es sind der Reihe nach: der katholische Bischof und Erzbischof von Cleveland, der Pastor der Presbyterianer, der Rabbiner und ein Neger, Vertreter der Kongregationskirche, die je einen der Kongreßtage eröffnen.

Gastredner dieses Kongresses sind: Chester Bowles, USA-Gesandter in Indien von 1951 bis 1953; Fred V. Heinkel, Präsident des Bauernverbandes von Missouri; Donald McDonald, Generalsekretär des Kanadischen Gewerkschaftsbundes; John Foster Dulles, Staatssekre-

tär; James Mitchell, der neue Arbeitsminister nach dem Rücktritt von Tobin, des einzigen «Spenglers» in der Regierung der Millionäre, sowie Senator Hubert Humphrey, Demokrat aus Minnesota. Jeder dieser Redner wird von einer Empfangskommission in den Saal und auf die Bühne geführt, und – nachdem er vom Präsidenten begrüßt worden ist – vom Führer der Kommission noch besonders vorgestellt. Dieses Ritual und die folgenden Gastreden nehmen einen breiten Raum der viereinhalb Kongreßtage in Anspruch. Die Wertschätzung, die der Kongreß dem Gastredner und seinen Darlegungen entgegenbringt, kommt in der Art der Begrüßung und im Schlußapplaus deutlich zum Ausdruck. Begeisterung und Freundschaft finden ihren Ausdruck im Aufstehen, Applaudieren, Auf-die-Tische-Trommeln und Pfeifen. Bei Dulles und Mitchel stand nur ein Teil der Delegierten auf, und man hörte weder Getrommel noch Pfiffe...

Zahlreich sind die Telegramme mit Grüßen und Glückwünschen, die jeweils von Generalsekretär *Carey* verlesen werden. So von Präsident Eisenhower, A. Stevenson, Wagner, Bürgermeister von New York, vom Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Morse, vom amerikanischen Roten Kreuz, von Gesandten und von zahlreichen befreundeten Organisationen.

Die eigentliche Kongreßarbeit wird durch eine grundlegende Rede des Präsidenten, *Walter P. Reuther*, eingeleitet. Er wird von den Delegierten stehend und unter tosendem Beifall begrüßt. Er erinnert zuerst an den Tod des letzten CIO-Präsidenten, *Phil Murray*, im vorletzten Geschäftsjahr, dem im letzten Geschäftsjahr Generalsekretär *Allan Haywood* im Tode nachgefolgt ist.

«Wie es Murray vorausgesagt hat, treffen wir uns heute stärker als je zuvor, stärker, weil wir das Krebsübel aus unseren Reihen ausgestoßen und damit eine saubere, anständige Bewegung mit Sinn für Moral und soziale Verantwortlichkeit geworden sind. In dieser Bewegung ist weder Platz für Gauner noch für Kommunisten, um so mehr, als beide im Grunde das gleiche darstellen!...»

Reuther ging dann auf den zur Beratung stehenden Nichtangriffspakt zwischen der American Federation of Labor und der CIO über und erklärte, daß dieses Uebereinkommen einen ersten wichtigen Schritt zur Einheit der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung darstellt. Er unterstützt das Abkommen mit voller Kraft, weil er davon überzeugt sei, daß die Einheit wichtiger sei als einzelne Glieder oder als Personen. Er sei sofort bereit, wieder zu den Automobilarbeitern zurückzukehren, sofern seine jetzige Stellung durch die Schaffung der Einheit überflüssig sein sollte. Er erinnert aber auch an viele unfreundliche Handlungen, die in Betrieben oder in der Presse von seiten des AFL oder einzelner Verbände gegen den CIO unternommen worden seien. Reuther kam dann auf die Regierung und ihre Politik zu sprechen.

«Ihr und ich und jeder Amerikaner, der sich mit der Zukunft der freien Welt befaßt, sind im höchsten Grade bestürzt über die Entwicklungen in der Hauptstadt unseres Landes. Die Hochfinanz regiert. Ihr Programm besteht in höheren Profiten und Privilegien für die kleine Minderheit der Besitzenden und zu Lasten der Wohlfahrt des Volkes. Der Kongreß hat dem Volke mit musterhafter Schnelligkeit und Gründlichkeit gezeigt, wie er bereit ist, den New Deal in «Big Steal» umzuwandeln, wenn es darum geht, den Oel-, den Elektrizitäts- und andern Mächten Naturschätze im Werte von Billionen und Billionen zu schenken, die ein legitimes Erbe des ganzen amerikanischen Volkes sind. Demgegenüber hat die gleiche Regierung auf allen Gebieten, wo Gesetze und Maßnahmen im Interesse des breiten Volkes höchst dringend wären, nichts als vertagt.»

Er nennt als dringend die Alters- und Hinterlassenenversicherung, Wohnungsbau, Krankenversicherung, besseres Schulwesen, ohne Rücksicht auf Glaube, Religion und Farbe, die Revision des Taft-Hartley-Gesetzes und die Schaffung eines umfassenden Minimallohngesetzes.

«Wir verlangen 1,25 Dollar als minimalen Stundenlohn. Das ist bescheiden, aber doch ein erster Schritt. Drunten in Louisiana streiken zu dieser Stunde die Arbeiter auf den Zuckerrohrplantagen. Wofür streiken sie? Sie streiken für ein wenig mehr Brot, für einen etwas größeren Anteil an den guten Dingen, die es zum Leben braucht. Wißt ihr, wieviel Lohn sie haben? 31 Cents pro Stunde. Das ist nicht im Innern Afrikas, nicht auf den Reisfeldern Asiens, sondern in den Vereinigten Staaten im Jahre 1953. Im Jahre des Atoms, im Jahre, wo wir Flugzeuge mit Ueberschallgeschwindigkeit bauen, und noch immer gibt es Arbeiter mit einem Stundenlohn von 31 Cents, einem Lohn von 17 Dollar für eine Arbeitswoche von 54 Stunden! Sie streiken, und die Ordnungskräfte werden dank des Gesetzes dazu mißbraucht, den Streik zu brechen. Mit dem Hunger zwingt man die Arbeiter zum Kampfabbruch. Ich erkläre hier zu euch und der ganzen Mitgliedschaft, daß der CIO alles daransetzen und nicht ruhen wird, bis solche Ausbeutung unmöglich geworden ist. Wir und die ganze Arbeiterbewegung werden nicht ruhen, bis die Ausbeutung in ganz Amerika und eines Tages auf der ganzen Welt bezwungen ist.»

In scharfer Sprache geht Reuther dann auf das Problem der in Aussicht stehenden Revision der Steuergesetze ein. Er bezeichnet Budgetminister Dodge als einen Mann mit «typisch engstirniger Bankiermentalität». Für ihn existiert nur das Problem, wie das Budget ausgeglichen werden könne. Die Frage, ob Amerika die Kraft besitzt, den heutigen Gefahren der weltpolitischen Lage zu begegnen, sei für ihn unwichtig. Amerika müsse aber nicht nur wirtschaftlich und militärisch stark sein. Es sollte auch moralisch zum Symbol der freien Völker und zur Hoffnung für alle unterdrückten, ausgebeuteten und terrorisierten Menschen werden.

«Mit schwerem Herzen muß ich aber gestehen, daß wir weit davon entfernt sind, als moralisches Symbol bestehen zu können. Die Freiheit in Amerika ist verraten und die politische Moral ist auf die tiefste Ebene unserer politischen Geschichte gesunken. Die Apostel der Furcht, des Hasses und der Feindseligkeit spielen mit unsern elementaren Menschenrechten. Wenn das Gesetz über die Menschenrechte heute den Bundeskongreß passieren müßte, könnte es nicht durchgebracht werden, weil hysterische Hexenjäger und eine meuchelmörderische Sinnesart (*character assassins*) unsere Legislative beherrschen. Ich behaupte die von den McCarthys, Veldes und Jermers geschaffenen politischen Phänomene sind schlimm, widerwärtig, unmoralisch und unamerikanisch. Wir im CIO wissen, was es heißt, den Kommunismus zu bekämpfen. Wir stehen zum Lande und seinen freiheitlichen Institutionen und sind immer zum Kampf entschlossen, wenn es gilt, den Kommunismus oder jede andere Form der Diktatur zu bekämpfen. Was taten diese Leute in Washington, als es galt, die weitere Ausbreitung des Kommunismus in der Welt zu stoppen? Sie gefielen sich als Isolationisten! Ich behaupte, Männer wie Murray, Haywood, Hillman und Van Bittner, die ihr Leben lang um Gerechtigkeit und Brüderlichkeit kämpften, taten in einer Woche mehr gegen die Ausbreitung des Kommunismus, als die McCarthys, die Veldes und Jermers in ihrem ganzen Leben je tun werden.»

Dann kam Reuther auf die internationalen Vertretungen der Vereinigten Staaten zu sprechen. Zwei Symbole seien als Vertreter der USA in der Uno tätig. Der eine, *Ralph Bunche*, sei das Symbol der Anständigkeit, der Brüderlichkeit, der Gleichheit und der Menschenwürde. Die andere Art Amerika sei durch *James Byrnes* vertreten. Er sei das Symbol der Intoleranz, der Bigotterie und der Herrenrasse, die man in den Straßen Berlins ausgerottet zu haben glaubte.

«Amerika wird sich entscheiden müssen, welchem Symbol es sich verpflichten will, demjenigen, das durch Ralph Bunche oder demjenigen, das durch Mr. Byrnes verkörpert wird. Wir schicken eine falsche Art von Missionaren ins Ausland. Ueberallhin werden Millionäre exportiert als Botschafter. Sie gehen zu den hungrigen Völkern, sie haben aber nicht die zweckmäßigen Beglaubigungsschreiben. Mit der Mitgliedskarte des Union League Clubs gewinnt man weder hungernde italienische Arbeiter noch französische Arbeiter, die um mehr soziale Gerechtigkeit kämpfen, noch jene Arbeiter Asiens, die um mehr Reis kämpfen, um die Runzeln ihrer hungrigen Bäuche zum Verschwinden zu bringen. Wir glauben, Amerika täte besser daran, Diplomaten im Ueberkleid in die Welt hinauszuschicken. Das Resultat unserer diplomatischen Anstrengungen wäre bedeutend besser.»

Diese glänzende Rede, vorgetragen von einem noch jungen, temperamentvollen und sympathischen Präsidenten, wurde vom Kongreß mit nicht enden wollendem Applaus, Pfeifen und Poltern verdankt.

Der über 100 Seiten starke Jahresbericht des Präsidenten wird auf Antrag und Bericht einer Prüfungskommission hin diskussionslos gutgeheißen und verdankt. Die Beratung erstreckt sich jetzt ausschließlich auf Stellungnahme des Kongresses zu den mannigfachen Problemen, die dem CIO gestellt sind. In nicht weniger als 64 Resolutionen sind diese Aufgaben dargelegt. Sie werden, zum Teil nach reichlicher Diskussion, ausnahmslos genehmigt. Wir beschränken uns hier auf die Erwähnung der wichtigsten Beschlüsse.

Nachdem der Kongreß der AFL bereits im September dem «Nichtangriffsabkommen» zwischen diesen beiden großen Dachorganisationen zugestimmt hatte, erfolgte auch hier nach langer und zum Teil hitziger Debatte einstimmige Zustimmung durch Erheben von den Sitzen und Applaus. Das Abkommen hat folgenden Wortlaut:

«No-Raiding Agreement between the CIO and the AFL

Im Laufe des letzten Jahres hat ein Einigungskomitee des CIO und des AFL nach Möglichkeiten gesucht, die zur organischen Vereinigung der beiden Dachorganisationen führen könnten.

Das Komitee hat verschiedene Sitzungen abgehalten. Seine besondere Aufmerksamkeit galt dem Problem der Streitfälle zwischen den Organisationen, das heißt Versuchen von Verbänden der einen Dachorganisation, in Betriebe einzudringen, wo ein Verband der andern Dachorganisation bereits kollektiv-vertragliche Verhältnisse geschaffen hat.

Das Komitee kam zum Schluß, daß solche Streitigkeiten dem Interesse der beteiligten Verbände und der ganzen Gewerkschaftsbewegung abträglich seien. Es kam übereinstimmend zur Auffassung, daß die Eliminierung solcher Reibungen die erste notwendige Voraussetzung für die Erzielung der Einheit darstellt.

Das Komitee hat beiden, der AFL und dem CIO sowie allen angeschlossenen internationalen und nationalen Organisationen, empfohlen, ein Nichtangriffsabkommen, wie es vom Komitee ausgearbeitet worden ist, abzuschließen.

Dieser Kongreß dankt dem Einigungskomitee für seinen Bericht.

Wir glauben, daß Streitigkeiten zwischen Verbänden die Wohlfahrt der Arbeiter und das öffentliche Interesse gefährden. Die meisten Angriffe schlagen fehl und erzeugen nichts als Unruhe, Enttäuschung und Uneinigkeit zwischen den betroffenen Arbeitern. Wo solche Angriffe erfolgreich sind, erfordern sie einen Aufwand an Zeit und Geld, der in keinem Verhältnis zur Zahl der gewonnenen Arbeiter steht; sie schaffen unnötige Umtriebe und Konflikte, ohne der Gesamtbewegung neue Kräfte und Fähigkeiten beizufügen.

Der CIO glaubt, daß dem Interesse der Millionen organisierter Arbeiter und Arbeiterinnen Amerikas am besten gedient ist, wenn die in Kollektivverhandlungen erzielten Erfolge auf die anderen Millionen von immer noch unorganisierten Arbeitern und Arbeiterinnen ausgedehnt werden können. Der CIO glaubt, daß alle Verbände — seien sie dem CIO oder der AFL angeschlossen — nur gewinnen könnten, wenn die in solchen Reibungen verpufften Anstrengungen der Aufgabe gewidmet würden, die Unorganisierten zu organisieren. Der CIO glaubt ferner, daß die Eliminierung dieser Streitigkeiten unter Verbänden dem

ganzen Lande dienen würde, weil damit eine wichtige Quelle für Unruhe und Kämpfe in den Betrieben verschwinden wird.

Deshalb akzeptiert dieser Kongreß die vom Einigungskomitee ausgearbeiteten Empfehlungen und beschließt:

Dieser Kongreß des CIO ermächtigt die Funktionäre des CIO, das Nichtangriffsabkommen mit der AFL im Namen des CIO zu unterzeichnen.

Dieser Kongreß fordert alle angeschlossenen Organisationen auf, das Abkommen ebenfalls zu unterschreiben.»

Damit ist die Grundlage geschaffen, eine recht trübe Erscheinung innerhalb der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung weitgehend zum Verschwinden zu bringen. Aber eben erst die Grundlage. Voraussetzung ist das Mitmachen der einzelnen Verbände, die selbständig entscheiden werden, ob sie sich im höheren Interesse der ganzen Bewegung in dieser Weise binden wollen. Aber auch wenn alle Verbände des CIO und der AFL unterschreiben und das Abkommen auch einhalten, werden diese Kämpfe unter Arbeitsgenossen nicht so bald verschwinden. Die unabhängigen Verbände und *John L. Lewis* mit seinem «Local 100» sowie die immer noch anzutreffenden kommunistischen Verbände werden schon dafür sorgen, daß auch in der Zukunft noch mehr als nötig Kraft und Geld für solche Kämpfe geopfert werden.

Eine anschließende Resolution für die Einheit der Arbeiterschaft gibt dem bestehenden Komitee den Auftrag, nach Annahme des Nichtangriffsabkommens weiter zu tagen und nach Möglichkeiten für die Erzielung des Zusammenschlusses zu suchen.

Weitere Entschlüsse befassen sich mit den perfiden Angriffen auf den früheren Präsidenten Truman, die eine vernichtende Verurteilung erfahren; mit der politischen Aktivität des CIO, die weiter gefördert werden soll; die Schaffung eines umfassenden Publizitätsdienstes unter Zuhilfenahme von Radio und Fernsehen; Forderungen zum Taft-Hartley-Gesetz; Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung; die Errichtung eines Denkmals für Franklin D. Roosevelt; Schaffung eines umfassenden Gesundheitsdienstes; Wohnungsbau; vertragliche Garantierung eines minimalen Jahreseinkommens und die absolute Hochhaltung einer sauberen und korrekten Gewerkschaftsarbeit.

Ohne jede Diskussion passiert gleich zu Beginn der Kongreßarbeit die Entschliebung, die kurz und bündig feststellt: es gehört zu den Grundsätzen des CIO, daß jeder Funktionär des CIO, der einer Organisation beitrifft, die nicht offiziell vom CIO unterstützt wird, klarstellt, daß seine Mitgliedschaft persönlicher Natur sei und mit seiner Tätigkeit oder seinem Titel in der Organisation nichts zu tun habe. Die Propaganda der Caux-Bewegung (moralische Aufrüstung) soll zu diesem Beschluß Anlaß gegeben haben.

Die Rede des Staatssekretärs der USA, *John Foster Dulles*, brachte nichts Neues. Es war aber zweifellos für alle Delegierten ein Erlebnis,

den klaren Darlegungen dieses erfahrenen Diplomaten zu folgen. Die Rede des Arbeitsministers *Mitchell* war dessen erstmaliges Auftreten in einer größeren Öffentlichkeit seit Uebernahme des Amtes. Sie vermochte natürlich nicht zu befriedigen, da Mr. Mitchell als Arbeitsminister einer republikanischen Regierung unterstellt ist und deshalb keine weitgehenden Reformen in Aussicht stellen konnte. In vorsichtiger Sprache setzte er sich immerhin für einige Verbesserungen ein.

Ganz hervorragend und eindrucklich war die schlichte Rede des ehemaligen USA-Botschafters in Indien, *Chester Bowles*. Seine Rede ist geeignet, in den Herzen aller Völker, die um ihre Freiheit bangen, die ihre Freiheit ersehnen und die aus ihrer wirtschaftlichen Rückständigkeit endlich herauskommen möchten, neue Hoffnungen zu erwecken. Der Kongreß beschloß spontan, diese Rede drucken und an die Mitgliedschaft verteilen zu lassen. Ein Redner von besonderem Format und Geist ist Senator *Humphrey*. Seine Kritik an der Tätigkeit der Eisenhower-Administration in der reaktionären Richtung und deren Untätigkeit auf allen Gebieten der Volkswohlfahrt war überzeugend und vernichtend. Es blieb tatsächlich nichts übrig!

Nach vier arbeitsreichen Kongreßtagen, denen jeweils am Abend noch besondere Versammlungen der Volkswirtschaftler, der Bildungsfunktionäre, der Kartelle und anderer Sparten der Dachorganisation folgten, blieb der Freitag dem Wahlgeschäft reserviert. Unter riesigem Applaus mit Poltern, Pfeifen und dem Aufwerfen großer Mengen von Papierfetzen wurde *Walter P. Reuther* einstimmig als Präsident wiedergewählt. Das gleiche wiederholte sich bei der einstimmigen Wiederwahl von *John V. Riffe* als Vizepräsident und *James B. Carey* als Generalsekretär. Ein sechsköpfiges Orchester spielte unablässig Tusche und Märsche, und ein Heer von Photographen bemühte sich um Blitzlichtaufnahmen. Das war wirklich amerikanisch!

Nach einem zündenden Dankes- und Schlußwort des Präsidenten Reuther, der dabei seiner anwesenden Frau für ihre Opfer und Mühe an der «Home-front» hohes Lob zollte, ging dieser 15. Jahreskongreß zu Ende. Er hat wohl bei allen Anwesenden einen tiefen Eindruck hinterlassen. Für alle Außenstehenden, aber von den gleichen Ideen und Zielen beseelten Menschen mag er Quelle neuer Kraft und Hoffnung sein: Solange in diesem demokratischen Riesenstaate Männer wie Reuther, Bowles, Humphrey und mit ihnen dutzende wertvoller Mitstreiter für die Sache des Friedens, der Freiheit und des Fortschrittes tätig sind und dabei von Millionen organisierter Arbeiter und Arbeiterinnen unterstützt werden, braucht es uns trotz aller Kommunisten und ihren McCarthys nicht bange zu sein.

Hans Imhof